

Bleiben, wo man hingehört

Der 85-jährige Richard Urban versucht im polnischen Oberschlesien, seine deutschen Wurzeln und die deutsche Sprache zu bewahren. Zu Besuch bei einem Brückenbauer.

VON PETER CHEMNITZ

„Der Ort, in dem wir wohnen, wird Himmelwitz genannt. Es liegt im Kreis Groß Stehlitz im Oberschlesierlandschen Land. Dort lebten Vater und Mutter, Bruder und Schwesterlein. Dort möchte ich immer bleiben, dort möchte ich immer sein.“

Richard Urban singt das Lied mit kräftiger Stimme, während er sein Auto über eine baumbestandene Allee lenkt und der Scheibenwischer den Regen beiseitwischt. Vorbei ziehen saftige Wiesen, kleine Seen und Dörfer. Sie tragen zweisprachige Namensschilder: Guttentag, Schulenburg, Groß Stein, Groß Strehlitz, Himmelwitz. Man spricht Deutsch hier, zumindest jedenfalls in den Gemeindeverwaltungen. Solche Ortsschilder weisen darauf hin, dass sich hier mindestens 20 Prozent der Einwohner zu ihren deutschen Wurzeln bekennen. Damit ist Deutsch offizielle Hilfssprache. So sieht es das EU-Minderheitenrecht vor. Theoretisch. Praktisch tut sich der polnische Staat mit den Rechten seiner Minderheiten, und speziell der deutschen, noch immer schwer.

Wer aus Deutschland nach Oberschlesien fährt, nach Oppeln und dann weiter über die Dörfer in Richtung Gleiwitz, um mit den Menschen zu sprechen, der sollte die Worte sorgfältig wählen. Der Begriff „Ostdeutscher“ zum Beispiel hat hier eine ganz andere Bedeutung. Auch geografisch. Schließlich hatten viele Menschen hier bis 1990 noch gehofft, doch irgendwie den Anschluss zu schaffen. Wer die Oberschlesier deswegen als Revanchisten bezeichnet, tut ihnen Unrecht, vergisst, dass ihnen der polnische Staat 45 Jahre lang den Gebrauch der Muttersprache verboten hatte, im öffentlichen Leben wie im privaten.

Norbert Gajda, Ortsvorsteher von Rozkow, war der Erste, der nicht mehr mit spielte. Es begann damit, dass er 1982 unter Verweis auf sein Deutschtum einen Ausreiseantrag nach Deutschland stellte, der abgelehnt wurde. Aber Gajda ist ein Dickschädel. „Wenn ihr uns Deutsche schon nicht hinauslassen wollt, dann gebt uns Rechte in Polen“, erklärte er den verdutzten Beamten. So geriet er in die Fänge der polnischen Staatssicherheit, wurde zusammengeschlagen, flüchtete aus dem Krankenhaus in die deutsche Botschaft. Jetzt hatte auch die Bundesrepublik ein Problem mit dieser offiziell nicht existierenden Volksgruppe, deren ältere Angehörige noch zu Zeiten gebo-



Richard Urban ist ein Mahner für eine lebendige deutsche Sprache in Oberschlesien.

Foto: privat

ren waren, als Oberschlesien zum Deutschen Reich gehörte. Nach dem Grundgesetz besaßen sie daher einen Anspruch auf Anerkennung als deutsche Staatsbürger.

Zum Beispiel Richard Urban, Jahrgang 1934. Der Wirt der bekannten Gaststätte „Eka“ (An der Ecke) in Himmelwitz erfuhr 1988, dass sich seit sechs Jahren regelmäßig Deutsche trafen, Flugblätter herausgaben und immer wieder vergeblich Anträge auf die offizielle Anerkennung einer Vereinigung durch den polnischen Staat stellten. Zum Beispiel in Benkowitz bei Ratibor – ausgerechnet einer Ortschaft, in der bei der Volksabstimmung 1921 eine Mehrheit der Einwohner für einen Wechsel nach Polen gestimmt hatte. Urban beschloss, in seiner Gastwirtschaft ebenfalls eine solche Gruppe zu gründen, um die deutsche Sprache zu pflegen und Volkslieder zu singen.

Ausgerechnet die polnische Staatssicherheit selbst sorgte dafür, dass sich überall solche deutschen Kulturgruppen bilden. So erfuhr beispielsweise der Gleiwitzer Ingenieur Friedrich Schirkora erstmals im Verhör von dieser „geheimen deutschen Organisation“. Prompt organisierte er 1986 in Ratibor einen ersten Kongress der deutschen Oberschlesier, der jedoch nach zwei Stunden von der Polizei aufgelöst wurde. Aber in ganz Oberschlesien hoben plötzlich Deutsche die Köpfe. Die Regierung in Warschau reagierte nach Ostberliner Vorbild. Besonders lästige Personen wurden nach Westdeutschland abgeschoben. Andere, wie Gastwirt Urban, stellten keinen Aus-

reiseantrag, dachten gar nicht daran, ihre Heimat zu verlassen. Aber sein Deutschtum wollte Urban jetzt offen leben können. Erst in Groß Strehlitz, später in Oppeln kopierte er deutsche Lieder und bastelte daraus ein erstes Gesangbuch. Einmal im Monat trafen sich jetzt die Deutschen in Himmelwitz. Urbans ältester Sohn Norbert, der heute in der deutschen Grenzstadt Görlitz eine kleine Pension betreibt, schmuggelte damals Broschüren und Zeitungen nach Polen, fungierte als Kurier zwischen den Gesangs- und Tanzgruppen. Schließlich berichtete sogar die Tageszeitung Trybuna Robotnicza unter der Überschrift „Schlüssel zum Vorzimmer“ über die Treffen.

Dann lud gar Hans Dietrich Genscher, der Bundesaußenminister, Richard Urban und andere Deutsche zu einem Gespräch nach Warschau ein. Ein Wendepunkt. Später erreichte die bundesdeutsche Botschaft in Warschau ein Brief mit tausend Unterschriften deutscher Oberschlesier. „So viele sollen wir sein?“, staunte damals nicht nur Urban. Am Ende sollten es zwischen 100.000 und einer halben Million sein.

Schließlich kam der 9. November 1989. Bundeskanzler Helmut Kohl reiste zu seinem ersten Staatsbesuch nach Warschau – und gleich wieder ab, weil in Berlin gerade die Mauer fiel. Zuvor versprach er aber zweierlei: Seinen schockierten polnischen Gastgebern, dass er umgehend wiederkommen werde. Und den Vertretern der noch immer offiziell nicht existierenden deutschen Volksgruppe, mit denen er sich kurz getroffen

hatte die deutsche Staatsbürgerschaft, falls diese in ihrer oberschlesischen Heimat verbleiben und weiterhin die deutsche Sprache und Kultur pflegen würden. „Ihr dürft doch nicht alle Schlesien verlassen. Was wäre Schlesien ohne die Schlesier?“, soll der Kanzler gesagt haben.

Tatsächlich löste Helmut Kohl später seine Zusage ein und setzte seinen Staatsbesuch fort. Die Begeisterung war groß, die Angst aber auch, erinnert sich auch Bernard Gajda, heute Vorsitzender des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen. Mit bangem Gefühl sei er dennoch mit seinem Vater Norbert schließlich zum Versöhnungstreffen am 12. November 1989 gefahren. Hunderte Oberschlesier hätten am Wegesrand gestanden, als der deutsche Bundeskanzler zusammen mit dem polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki das ehemalige Gut des im Widerstand gegen Hitler aktiven Grafen Moltke im niederschlesischen Kreisau besuchte. Begeistert jubelten sie „Helmut, Helmut“.

Richard Urban fand an diesem Tag Eingang in die Geschichtsbücher. Er hatte die Idee mit jenem Plakat, auf dem Mazowiecki lesen musste: „Helmut, du bist auch unser Kanzler.“ Das habe er als gar nicht nett empfunden, sagte der Präsident noch Jahre später zu Urban.

Wenn Richard Urban heute von diesen Jahren erzählt, werden seine Augen feucht. Dann berichtet er von mächtigen Ohrfeigen, die er 1945 als Elfjähriger erhielt, als er auf Polnisch beten sollte und es nicht konnte. Seinerzeit prüfte eine Kommission die in ihren Dörfern verbliebenen Men-

schen auf ihre „Repolonisierungsfähigkeit“. „Etwa 60 Prozent wurden nicht vertrieben, weil sie als germanisierte Polen eingestuft wurden“, sagt Urban. Letztlich durften die Urbans bleiben. Eine Gastwirtschaft galt als wichtig für den Ort. Sie erhielten sogar den Großteil ihres Besitzes zurück. Zu ihrem Glück hatten sich die neuen Eigentümer aus Ostpolen in Himmelwitz nicht wohlgefühlt, waren weitergezogen, in ein noch verlockender erscheinendes Land: nach Niederschlesien; die Übereignungsurkunde wurde eingezogen.

Fast 300 Kilometer östlich von Görlitz liegt das Dörfchen Nakel. Hier lebt der 85-Jährige in einem kleinen Haus, wo im Erdgeschoss die Wände voller Fotos hängen. „Das sind die Großeltern mütterlicher Seite, der Opa Thomas und die Juliane Süß. Die lebten 62 Jahre in der Ehe, und deswegen haben sie diesen Orden bekommen, Neun Kinder haben sie gehabt, meine Mutter war 1903 das zweite.“

Wie eng die deutsche und die polnische Geschichte in dieser Region verbandelt sind, zeigen weitere Aufnahmen. „Als der Papa mit der Mama geheiratet hat, 1928, war die Mama noch in polnischer Tracht. Und dann hat sie sich erst umgezogen auf städtisch“, erzählt Urban. Weitere Fotografien zeigen den Großvater – Bauer, Landbesitzer und Amtsvorsteher – in der Paradeuniform der preußischen Armee, den Vater in der Tropenkluft der deutschen Fallschirmjäger in Griechenland, einen der Söhne in der Uniform des Bundesgrenzschutzes. Urban selbst hat in der polnischen Volksarmee gedient.

Richard Urban erzählt von seinen vier Söhnen, von denen einer Chefredakteur der in Oppeln erscheinenden schlesischen Wochenzeitung, der Zeitung der Deutschen in Polen, ist. Ein anderer hat den Gasthof „Eka“ übernommen. Schließlich bleibt er bei einem Farbfoto stehen: „Und hier wird der Herr Kroll mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, und er hat uns alle eingeladen.“

Was Urban bescheiden verschweigt: Im vergangenen September hat auch er das Bundesverdienstkreuz erhalten. Aus den Händen des deutschen Generalkonsuls in Breslau. Und das, obwohl der Himmelwitzer, worauf er stolz ist, nie ein Funktionär geworden, sondern stets der gesangsfreudige Gastwirt geblieben ist. Ausdrücklich würdigte der Generalkonsul ihn in der Feierstunde als „Mahner für eine lebendige deutsche Sprache in Oberschlesien“. Das ist in der Tat das Wichtigste, was den alten Herrn noch immer umtreibt: Viele Oberschlesier sind im Herzen Deutsche, aber sie sprechen ihre Muttersprache nicht oder nur schlecht, weil es immer noch zu wenige deutsche Schulen in Oberschlesien gibt.

Und dann ist es Zeit zum Kirchengang. Im Sonntagsstaat geht es mit der Ehefrau im Auto in den Nachbarort. Auf dem Weg summt Richard Urban vor sich hin und singt erneut mit kräftiger Stimme seine Hymne:

„Deutsch und frei wolln wir sein,
und wir bleiben dabei,
weil wir Oberschlesier sein.“

Sie haben schließlich Besseres zu tun!

Elterngeld einfach digital beantragen.

elterngeld-digital.de





Elterngeld Digital